

Der Tempelberg und die Hetze

Palästinensische Propaganda gegen Israel

BIBEL-NACHHILFE

Juden lehren Christen

ISRAELREISEN

Facebook-Terror und Tourismus





12

STAND WITH US

Herzen für Israel gewinnen



8

ISRAELREISEN

Facebook-Terror
und Tourismus

7 GEHEIMDIENST

Mossad-Chef rechnet
mit Gott

10 BIBEL-NACHHILFE

Juden lehren Christen

14 GEBET IM ISLAM

„Verdienstvoller als Schlaf“

13 UNESCO

Kritik an Holocaust-
Wettbewerb

15 BEOBACHTUNG

Bibelland Israel

Johannes Gerloff auf „Bibel TV“



**Johannes Gerloff
bei Aufnahmen
für „Fokus
Jerusalem“ in
der Synagoge
Pforzheim**

„Fokus Jerusalem“ ist der Titel eines neuen Fernsehmagazins aus Israel, das auf „Bibel TV“ gesendet wird. Das halbstündige Format berichtet seit Anfang Februar über politische Entwicklungen im Heiligen Land, beleuchtet Kultur und Tourismus, Wirtschaft und Forschung. Hinzu kommen Hintergrundberichte zum Verhältnis der Religionen. Für biblische Betrachtungen ist Johannes Gerloff verantwortlich, Nahostkorrespondent beim Christlichen Medienverbund KEP und Israelnetz. Seine Impulse stellt der Theologe unter den Titel: „Auf den Spuren Abrahams“. Produziert wird die Sendung von „TV-BW Medienproduktionen“ aus Pforzheim in Zusammenarbeit mit dem Christlichen Medienverbund. Moderatorin ist Inge Lutzweiler, die bereits die Vorgängerreihe „Israel Heute“ moderierte. Produzent Jürgen Th. Müller: „Unseren fachkundigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Jerusalem ist es sehr wichtig, dass Menschen im deutschsprachigen Europa verstehen, was in dieser stets brisanten Region passiert.“ Die Sendezeiten: Donnerstag, 22:30 Uhr; Wiederholungen: Samstag, 16:30 Uhr; Sonntag, 19:30 Uhr; Mittwoch, 17:30 Uhr.

Bereits seit Juni 2014 sendet „Bibel TV“ die Nachrichtensendung „Israelnetz TV“, die von der Israelnetz-Redaktionsleiterin Dana Nowak moderiert wird (immer freitags um 16:55 Uhr, Wiederholungen: Samstag, 5:55 Uhr; 11:55 Uhr und Sonntag, 0:55 Uhr). |

Christoph Irion

Hunderte marschieren in Warschau für Israel

Angesichts der seit mehreren Monaten anhaltenden Terrorwelle gegen Israel haben am Sonntag, dem 10. Januar, Hunderte Menschen in Warschau für Israel demonstriert. Christliche Gruppen organisierten den Marsch. Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft in Polen beteiligten sich daran. Die Demonstranten zeigten polnische und israelische Flaggen und tanzten oder sangen.

Israels Botschafterin in Polen, Anna Asari, zeigte sich erstaunt. „Niemals habe ich so eine große Demonstration zur Unterstützung Israels gesehen“, sagte die Diplomatin laut dem Nachrichtenportal „Arutz Scheva“. Organisiert haben den Marsch mehrere evangelische Gemeinschaften, darunter die Bewegung „Polen für Jesus“, sowie lokale Kirchen aus ganz Polen.

Bei dem Marsch kam es auch zu Gegendemonstrationen, etwa durch die antisemitische Organisation „Nationale Wiedergeburt Polens“. Deren Mitglieder versuchten, den Marsch zu stören; die Demonstranten blieben aber friedlich. |

Daniel Frick



TERRORWELLE

Der Tempelberg
und die Hetze

IMPRESSUM

Herausgeber

Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869
D-35528 Wetzlar
Telefon +49 (64 41) 91 51 51
Telefax +49 (64 41) 91 51 57
israelnetz.com
info@israelnetz.com

Vorsitzende Margarete Hühnerbein

Geschäftsführer Christoph Irion

Büro Jerusalem

Johannes Gerloff

Büro Wetzlar

Dana Nowak (Redaktionsleitung)
Moritz Breckner, Daniel Frick,
Elisabeth Hausen, Egmond Prill,
Martina Schubert

Titelfoto

Flash90

Spenden

Israelnetz lebt von Ihrer Spende.
Volksbank Mittelhessen eG
IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01
BIC VBMHDE5F
Verwendungszweck: Israelnetz
www.israelnetz.com/spenden

Multikulti gottgewollt?

Liebe Leser,

Abrahams Geschichte beginnt in Mesopotamien, im Land zwischen Euphrat und Tigris. Heute liegt dort das Staatsgebiet des Irak – oder was von diesem Land übrig geblieben ist. Dort im Zweistromland liegt der Anfang des Volkes Israel und all derer, die Abraham ihren Vater nennen.

Die Bibel berichtet uns im 11. Kapitel des Ersten Buches Mose, dass die Menschen eine gemeinsame Sprache hatten. Sie verstanden einander und waren sich einig. Sie fassten den Entschluss, ihre Kultur zu sichern, eine Stadt zu bauen. Um zu verhindern, dass jeder ungefragt einbrechen konnte, planten sie eine unüberwindbare Festung. Wirtschaftliche Ressourcen und technisches Know-how waren vorhanden. PR-bewusst formulierten diese Leute eine Zielsetzung: „Wir werden uns einen Namen machen!“ Realistische Gefährdungen wurden beachtet: „Wir könnten sonst über die ganze Erde zerstreut werden.“ Das hätte das Ende der ersten Hochkultur der Menschheitsgeschichte bedeutet. Die Überreste Babylons und Ninives sind bis heute einzigartig beeindruckend – sofern sie nicht von Fanatikern des so genannten Islamischen Staats vernichtet wurden.

Von einfacher Geschichtsschreibung unterscheidet sich die Heilige Schrift, weil sie nicht nur gemeinhin sichtbare Entwicklungen beschreibt. Sie kennt auch denjenigen, der das Geschehen in dieser Welt lenkt. Gott betrachtete, was die Menschen planten und bauten, und stellt ironisch fest: „Wenn das so weitergeht, hält sie nichts mehr auf!“ Offensichtlich lässt Gott sich weder für einen einheitlichen Nationalstaat noch für die Idee einer Hochkultur begeistern. Weil sich Menschen zu gut verstanden und glaubten, alles im Griff zu haben, mischte er den einheitlichen Sprachraum, das Volk und seine Leitkultur kräftig durcheinander. Der Name „Babel“ wird von der hebräischen Wurzel „balal“, „durcheinandermischen“, abgeleitet und zeugt davon, dass Gott sich eingemischt hat.

Das Resultat war, dass alle zu Migranten wurden und sich „von dort aus über die ganze Welt verstreuten“. Das berichtet die Bibel, ohne jede Überlegung, was legitime Gründe für Migration sein könnten. Der erste Grund waren Verständigungsschwierigkeiten und Missverständnisse, die Terach, den Vater Abrahams, und seine Familie aus Ur in Chaldäa nach Haran verpflanzten. Abraham hörte die Stimme Gottes, der ihn zum Weiterziehen bewegte. Später war er Wirtschaftsflüchtling. Sein Sohn Isaak ging streitsüchtigen Nachbarn aus dem Wege. Was ist aus biblischer Sicht ein legitimer Migrationsanlass? Ist es okay, wenn reiche Deutsche sich ein Zweithaus auf Mallorca oder im Tessin zulegen, um dort heimisch zu werden?

Die Bibel erzählt uns, was Gott damals dachte, sprach und tat. Wer die Bibel für Wort Gottes hält, glaubt, dass Gott auch heute die entscheidenden Impulse im Zeitgeschehen gibt. Politiker machen keine Geschichte, können auch Flüchtlingsströme nicht aufhalten. Mächtige Staatslenker sind im besten Fall gute Wellenreiter in einer Brandung, die sie praktisch kaum beeinflussen können.

Wenn das klar ist, stellen sich viele Fragen neu. Dann werden alle Klagen, Anklagen und Vorwürfe gegen Politiker zweitrangig, vielleicht sogar überflüssig. Wirklich entscheidend ist, was Gott jetzt von mir in dieser Situation erwartet.

Herzlich grüßt Sie aus Jerusalem,

Johannes Gerloff

PS: Wir haben unser Layout überarbeitet. Das Israelnetz Magazin erscheint nun übersichtlicher und frischer. Wir hoffen, unser neues Erscheinungsbild gefällt Ihnen! Wir freuen uns über Reaktionen!



Der Tempelberg und die Hetze

Der „Status quo“ am Tempelberg ist in den vergangenen Monaten einmal mehr in den Fokus gerückt: Viele Palästinenser glauben, Israel wolle ihn ändern. Israelis sehen das als Ergebnis von Hetze, die zu Gewalt gegen Juden anstiftet. Israels Premier Benjamin Netanjahu beteuert, am „Status quo“ festhalten zu wollen.

Daniel Frick und mh

Israel entweicht die heiligen Stätten des Islams und des Christentums, zuvorderst die Al-Aksa-Moschee! Seit 1967 ist es das Ziel Israels, die Al-Aksa-Moschee zu zerstören! Israel will die heilige Stadt verschlingen! Aber die Autonomiebehörde unternimmt etwas gegen die Angriffe der Israelis! Wir Palästinenser werden in Jerusalem bleiben und die Stadt und deren heilige Stätten beschützen!

Diese und ähnliche Wortmeldungen waren im vergangenen Herbst der offiziellen Tageszeitung der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA), „Al-Hajat al-Dschadida“, zu entnehmen. Die eine Botschaft dahinter lautet: Israel will den „Status quo“ am Tempelberg ändern. Die Erzzürnung der Araber darüber zeigt sich seit dem 13. September handfest: In Unruhen auf dem Tempelberg und Angriffen gegen Juden im ganzen Land. Bei 170 Angriffen mit dem Messer, dem Auto oder der mit Schusswaffe starben bisher 30 Menschen, davon 28 Juden, 1 Palästinenser und 1 Ausländer. Israels Regierungschef Benjamin Netanjahu beteuert immer wieder, nichts am „Status quo“ ändern zu wollen. Diese Worte finden jedoch kein Gehör, denn palästinensische Politiker und Medien verbreiten Gegenteiliges und fördern so Gewalt gegen Juden. Zudem ermutigt die Verherrlichung dieser Gewalt dazu, Juden zu töten.

Die Hetze kommt dabei von oberster Stelle. Der Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde Mahmud Abbas sagte zu Beginn der Unruhen, er begrüße „jeden Blutstropfen“, der wegen Jerusalem vergossen werde. Seine Partei Fatah ließ verlauten: „Mit unseren Seelen erlösen wir Al-Aksa.“

Öffentliche Ruhe im Blick

Auf diese Weise entbrennt genau an jenen Abmachungen Streit, die eigentlich für Ruhe sorgen sollen und als „Status quo“ bekannt sind. Dieser „Status quo“ existiert seit dem 18. Jahrhundert und regelt, welche Religionsgemeinschaft in welchem Maß für die heiligen Stätten in Jerusalem zuständig ist. Insbesondere nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 war Israel daran gelegen, die Bestimmungen aufrecht zu erhalten. In den Tagen vom 5. bis zum 10. Juni 1967 hatte Israel unter anderem Ostjerusalem und damit den Tempelberg von Jordanien erobert und annektiert, also die in



Israel geltenden Gesetze auf den eroberten Stadtteil ausgeweitet. „Der Tempelberg ist in unserer Hand“, frohlockte damals Mordechai Gur, Kommandeur jener Fallschirmjäger, die den Tempelberg erobert hatten. Die Nachricht war eine Sensation: Nach rund 2.000 Jahren war der Ort der beiden jüdischen Tempel wieder unter jüdischer Kontrolle. Die Eroberung hatte nationalreligiöse Symbolkraft.

Dem damaligen Verteidigungsminister Mosche Dajan war jedoch daran gelegen, die Sprengkraft aus dieser Symbolik zu nehmen sowie die religiöse Dimension des Konfliktes zwischen Juden und Arabern kleinzuhalten. Seiner Ansicht nach war der Tempelberg für Muslime immer noch Ort der Anbetung, während er für Juden allenfalls historische Bedeutung hatte. Araber nennen das Areal meist „Haram“. Es steht als Kurzform für „Haram al-Scharif“, das „ehrwürdige Heiligtum“. Araber sollten weiterhin die religiöse Hoheit über den Tempelberg haben. Mit diesem Zugeständnis, so hoffte Dajan, ließe sich vermeiden, dass das Areal zu einem nationalen Symbol der Sehnsucht für die Araber wird.



Aufruf zum Dschihad: Wie Juden aus dem Land zu vertreiben sind, veranschaulicht diese Karikatur der palästinensischen Bloggervereinigung „Amin“

Der Jurist Schmuël Berkowitz, der über den legalen Status der Heiligen Stätten promoviert hat, erklärt dazu: „Dajan traf sich im Felsendom mit Mitgliedern der jordanischen Regierung, um über den ‚Status quo‘ zu verhandeln. Die Absprachen wurden mündlich getroffen und es gibt kein Dokument von diesen Gesprächen.“ Die Vereinbarung sah vor, dass wie bislang so auch in Zukunft die islamische Behörde, der Wakf, für die Verwaltung des Tempelberges zuständig sei. Juden würden die Sicherheit gewährleisten. Später wurden noch weitere Regeln zugunsten der Muslime festgelegt: Nicht-Muslime dürfen den Tempelberg nur durch das Mughrabi-Tor an der Klagemauer betreten, während Muslimen zehn Tore zur Verfügung stehen; das Hissen sämtlicher Flaggen auf dem Tempelberg wurde verboten. Der Zutritt zum Felsendom und zur Al-Aksa-Moschee ist für Nicht-Muslime untersagt.

Berkowitz räumt ein, dass es heute etwa 15 jüdische Organisationen gebe, die sich für ihr Recht zum Gebet auf dem Tempelberg einsetzen, doch die seien weder politisch noch gesellschaftlich relevant. „Die israelische Regierung hat wiederholt versichert,

dass sie am ‚Status quo‘ nichts verändern wird und kein Ort der Welt ist so gut durch die israelische Polizei bewacht, wie der Jerusalemer Tempelberg.“ Scherzend fügt Berkowitz hinzu: „Abgesehen vielleicht von dem Atomreaktor, der in Dimona stehen soll.“

Auch gegen einen weiteren Vorwurf wehrt sich Berkowitz entschieden: „Dass heute jüdische archäologische Ausgrabungen auf dem Tempelberg vorgenommen werden, ist völliger Unsinn! Der Tempelberg steht allein unter der Aufsicht des Wakf.“ Der Jurist ist ebenfalls überzeugt: „Vom rechtlichen Standpunkt aus hat Jordanien nicht mehr Anspruch auf den Tempelberg als Israel. Jordanien hatte das Territorium 1948 annektiert. Aber diese Annexion wurde lediglich von Pakistan und Großbritannien anerkannt.“ In den Abkommen von Oslo in den 1990er Jahren sei der „Status quo“ des Tempelberges überhaupt nicht erörtert worden, bis heute habe sich nichts Wesentliches verändert.

Der Politikwissenschaftler Mosche Amirav ist Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem und war viele Jahre als Politikberater tätig. Er sagt: „In Jerusalem geht es nicht um Fakten,

sondern um Gefühle. Was zählt, ist das Land, von dem die Mütter ihren Kindern vorsingen. Deswegen nenne ich keine Fakten, sondern erzähle Geschichten.“ Er berichtet von Begegnungen mit Jasser Arafat, der ihm sagte: „Das Haram ist so wichtig für uns, weil wir kein Öl haben. Das einzige, was wir gegen die Juden in der Hand haben, ist das Haram al-Scharif.“

Wie wenig Aufmerksamkeit Fakten geschenkt wird, zeigt die Episode um Abbas, der Israel die vermeintliche Exekution eines Kindes vorgeworfen hat. In einer Fernsehansprache hatte Abbas Mitte Oktober gesagt: „Die Israelis exekutieren unsere Kinder kaltblütig, so wie sie es mit dem Jungen Ahmad Manasra getan haben.“ Tatsache ist, dass der Genannte mit seinem Cousin zwei 13 und 21 Jahre alte Juden mit einem Messer angegriffen hatte. Daraufhin wurde der Cousin von Sicherheitskräften erschossen und Ahmad bei der Flucht von einem Auto angefahren und verletzt. Doch Fakten interessieren wenig, wenn Hetz-Parolen einmal im Umlauf sind. So waren wenige Tage nach dem versuchten Attentat Händler in der Jerusalemer Altstadt davon überzeugt: „Die Soldaten töten unsere Kinder. Ihr habt gesehen, wie es dem 13-jährigen Ahmad ging.“ Dass dieser noch lebte und längst im Jerusalemer Hadassah-Krankenhaus von Israelis behandelt wurde, interessierte niemanden. Und auch Abbas hat sich zu dem Fall nicht mehr öffentlich geäußert, als der Junge einige Tage später entlassen werden konnte. Stattdessen sagte er Ende Oktober in

Terrorangriffe seit dem 13. September 2015

Stand: 20. Januar 2016

30

Todesopfer

170

Angriffe

160

Palästinenser wurden nach Angriffen auf Juden, nach dem Versuch oder bei Zusammenstößen mit Sicherheitskräften getötet

290

Juden erlitten zum Teil schwere Verletzungen

Quelle: Israelische Armee; Roter Davidstern; Nachrichtenagentur „Ma'an“

den Niederlanden, auf die jüngsten Aussagen seiner Regierung angesprochen: „Wir Palastinenser sind nicht perfekt, aber diese Dinge müssen im Ganzen erörtert werden.“

Hetze für Kinderherzen

Hetze und Verleumdung kommen aber nicht nur von oben, sondern auch aus dem Volk. So werden Angreifer, die häufig nach den Attentaten durch israelische Sicherheitskräfte zu Tode kommen, posthum zu Helden erklärt. Die Verehrung drückt sich beispielsweise durch festliche Beerdigungsfeiern und die Ehrung der jeweiligen Familien aus.

Zudem stellen die Palastinenser sicher, dass Kinder diese Art von Heldentum früh in sich aufnehmen. Anfang Dezember haben Mitarbeiter der Zollbehörde am Hafen von Haifa 4.000 Puppen in Beschlag genommen, die Steinewerfer darstellen. Der Kopf

ist von einem Palastinensertuch umhüllt. Auf Bannern in palastinensischen Farben steht „Jerusalem, wir kommen!“. Die Lieferung stammt aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Sie sollte in die palastinensischen Autonomiegebiete gelangen.

Ein weiteres Mittel ist die Namensgebung. Mitte Oktober benannte ein palastinensischer Zivilist aus Rafah im südlichen Gazastreifen in Solidarität mit palastinensischen Messerstechern, die Israelis angegriffen hatten, seinen neugeborenen Sohn Sakin al-Kuds, Messer Jerusalems. In den sozialen Netzwerken wurde der Name sehr gelobt, der Vater als Held bezeichnet und auch von Vertretern der Autonomiebehörde sowie der Fatah gab es Zuspruch auf öffentlichen Kanälen.

Auch öffentliche Einrichtungen oder Straßen erhalten Namen der „Märtyrer-Helden“. Der Ort Surda benannte eine Straße nach Muhannad Halabi. Der 19-Jährige hatte Anfang Oktober zwei Juden in der Jerusalemer Altstadt ermordet, zwei weitere verletzt; Sicherheitskräfte erschossen ihn. Der Bürgermeister sagte bei der Umbenennung: „Das sind wir ihm schuldig und es ist das Mindeste, das wir für ihn tun können.“

Facebook als Nachrichtenersatz

Auch Karikaturen vermitteln als Bestandteil der Berichterstattung Hetze. Sie erscheinen in sozialen Medien, aber auch in der offiziellen Presse. Sie zeigen häufig Juden, die Böses im Schilde führen: So sagt ein israelischer Soldat mit hämischem Grinsen und erhobenem Gewehr zu einer palastinensischen, schwangeren Muslima: „Wir haben die besten eurer jungen Leute getötet.“ Auf einem anderen Bild ist ein Soldat zu sehen, der soeben mehrere Palastinenser hingerichtet hat. Diese liegen inmitten ihrer Blutlachen am Boden, der Soldat legt neben jede Leiche ein Messer. Die Zeichnung ist überschrieben mit „Schieße, lege ein Messer dazu und fotografiere es“.

Neben den Aussagen offizieller Regierungsmedien sind soziale Netzwerke für weite Teile der Bevölkerung längst zu einem Ersatz für seriöse Berichterstattung geworden. Am besten fasst die Tragweite der verbreiteten Hetze die Aussage eines Buchverkäufers in Jordanien zusammen: „Ich muss dir nicht sagen, welche Ungerechtigkeiten die israelische Armee gegen unschuldige Palastinenser unternimmt. Du weißt doch, was auf Facebook steht; die Juden töten unschuldige Palastinenser.“

Politikwissenschaftler Amirav ist überzeugt, dass der Hetze nicht beizukommen ist. Auch die kürzlich getroffene Vereinbarung zwischen Israel und Jordanien über die Nutzung von Videokameras auf dem Tempelberg würde keine Lösung bringen. „Das ganze ist ein Kreislauf, der alle paar Jahre durch neue Ausschreitungen durchbrochen wird. Hier geht es nicht um Netanjahu und Abbas. Es geht um Juden und Muslime.“

Die einzige Möglichkeit, dem Kreislauf ein Ende zu setzen, scheint ein Wandel im palastinensischen Denken. Doch damit sei es nicht weit her – im Gegenteil. Lieferungen wie die Hetzpuppen von Haifa würden „den Geist kleiner und unschuldiger Kinder vergiften“, sagte Israels stellvertretende Außenministerin Zippi Hotovely. „Die Länder der Welt müssen verstehen, dass wir keinen Dialog mit unseren Nachbarn führen können, solange es keine wesentliche Veränderung im palastinensischen Bildungssystem gibt“, sagte die „Likud“-Politikerin. Zudem müsse sich der „Kern der palastinensischen Führung“ verändern. |

GEHEIMDIENST

Mossad-Chef rechnet mit Gott

Der neue Mossad-Chef Jossi Cohen sieht den Iran als größte Bedrohung für Israel. Bei allen Bedrängnissen baut er auf Gottes Hilfe. Anfang Januar ist er als Vorsitzender des Auslandsgeheimdienstes vereidigt worden.

Elisabeth Hausen

Jossi Cohen wurde im Dezember zum neuen Mossad-Chef ernannt. Daraufhin legte er in seiner Synagoge in Modi'in den Wochenabschnitt der Torah aus – und nahm Bezug auf seine bevorstehende Aufgabe. Dabei wies der 54-Jährige darauf hin, dass der Staat Israel nur durch Gottes Hilfe entstanden sei und diese auch heute benötige.



Ist trotz aller Bedrohung zuversichtlich: Jossi Cohen

Der Geheimdienstler hat vier Kinder und eine Enkelin. Seine äußere Erscheinung und sein Charisma haben ihm den Spitznamen „das Model“ eingebracht. Er trägt keine Kippa, hält sich aber grundsätzlich an die jüdischen Traditionen und besucht regelmäßig die Synagoge. Am 12. Dezember 2015 ging er in einer Auslegung auf seine Ernennung ein. „Ohne Unterstützung aus dem Himmel wäre der Staat Israel nicht gegründet worden“, sagte er dabei nach Angaben des Nachrichtenportals „Walla“. „Das war damals wahr – und auch heute benötigen wir himmlische Unterstützung.“ In der Ansprache ging es um den Wochenabschnitt „Miketz“, also 1. Mose 41,1–44,17. Dort berichtet die Bibel, wie Josef der zweite Mann im Staate Ägypten wurde. Seine Brüder besuchten ihn während der großen Hungersnot, erkannten ihn aber nicht.

„Wir können die Bedeutung der Strategie sehen, wie sie die Brüder bei ihrer Reise hinab nach Ägypten anwendeten“, sagte Cohen in seiner Auslegung. Neben einer richtigen Strategie seien eine gute Tarngeschichte und Geheimdienstinformationen wichtig. „Der Aktionsplan der Brüder war gut, aber sie zogen nicht in

Betracht, dass der Herrscher von Ägypten kein anderer war als ihr Bruder Josef.“ Er selbst fühle sich mit Josef verbunden. „Ich weiß, wie es ist, der zweite Befehlshaber zu sein – besser ist, die Leitung zu haben“, nahm er augenzwinkernd Bezug auf seinen früheren Posten als stellvertretender Mossad-Chef, den er von 2011 bis 2013 inne hatte. Auch zitierte er das Motto des Geheimdienstes aus Sprüche 11,14: „Wo nicht weiser Rat ist, da geht das Volk unter; wo aber viele Ratgeber sind, findet sich Hilfe.“

Bei seiner Amtseinführung am 6. Januar in Tel Aviv sagte Cohen laut der Onlinezeitung „Times of Israel“: „Die Hauptherausforderung ist die iranische Bedrohung. Trotz des Atomdeals – ich denke, deswegen – hat sich die Bedrohung beträchtlich erhöht.“ Der Iran rufe weiter zu Israels Zerstörung auf, während er seine militärischen Fähigkeiten ausbaue und seinen Griff auf die Region verstärke. „Er beauftragt Terrorzellen als Mittel, um diese Ziele zu erreichen.“

Mossad

Der Name „Mossad“ steht für „HaMossad leModi'in uLe-Tafkidim Mejuchadim“ – „das Institut für Aufklärung und besondere Aufgaben“. Der israelische Auslandsgeheimdienst wurde am 13. Dezember 1949 auf Anregung des damaligen Premierministers David Ben-Gurion gegründet. 1951 soll er seine Arbeit aufgenommen haben. Der Hauptsitz befindet sich in Tel Aviv.

Der neue Chef des israelischen Auslandsgeheimdienstes bezeichnete die Stärkung der regionalen Terrorvereinigungen als Bedrohung für die gesamte Welt, und vor allem für Israel: „Israel ist im Epizentrum des Sturmes, der den Nahen Osten in den vergangenen Jahren ergriffen hat. Der fanatische islamische Extremismus überrollt Staaten und führt zu ihrem Zusammenbruch.“ Doch sei er zuversichtlich, dass der Mossad die nötige Stärke entwickeln werde, um sich diesen Herausforderungen zu stellen und angemessen zu reagieren.

Premierminister Benjamin Netanjahu sagte bei der Vereidigung: „Die Verantwortung, die der Mossad trägt, ist unermesslich. Unsere Stärke ist bedingt durch die Bereitschaft einiger unserer besten Söhne und Töchter, die Last zu tragen, um Leben, Freiheit und Wohlstand der Nation zu sichern.“ Cohen ist in Jerusalem in der Nähe der Familie Netanjahu aufgewachsen. Seit 2013 war er für den Regierungschef als Berater für nationale Sicherheit tätig.

Für den Mossad arbeitet Jossi Cohen seit 1982. Er ist Nachfolger von Tamir Pardo, der den Geheimdienst fünf Jahre lang geleitet hat. |

Facebook-Terror und Tourismus

Die aktuelle Gewaltwelle hält viele Touristen von Israelreisen ab. Doch aus biblischer Sicht spricht ein entscheidendes Argument gegen solche Ängste.

Johannes Gerloff



Die Menschen in Jerusalem sind angesichts der Terrorwelle verunsichert – auch auf dem Mahaneh-Jehudah-Markt

Plötzlich rumpelt es hinter mir. Ich drehe mich um von dem mit Mandeln, Nüssen, Kernen und Trockenfrüchten beladenen Tisch, der für den Schuk Mahaneh Jehudah so typisch ist. Unmittelbar hinter mir liegt ein Mann auf dem Boden. Über ihm kniet ein anderer, der gerade aus der Gesäßtasche eine Stoffmütze zieht, auf der in leuchtenden hebräischen Buchstaben „Mischtarah“ steht, „Polizei“. Ein weiterer Polizist in Zivil steht daneben. Auf dem Boden rollt ein Schraubenzieher.

Mir bleibt keine Zeit, Fragen zu stellen. Schnell ziehen die beiden Beamten den Überwältigten vom Boden hoch, drängen ihn in eine Seitengasse, bombardieren ihn mit Fragen. Mich würdigen sie keines Blickes. Wollte mir dieser Mann den Schraubenzieher in den Rücken stoßen? Oder war er nur ein unvorsichtiger Kunde, der das gekaufte Werkzeug offen in der Hand getragen hatte, anstatt es in eine Tasche zu stecken? Die Aufmerksamkeit der beiden Polizisten wurde ihm jedenfalls zum Verhängnis.

Die Stimmung in Israel ist angespannt, gereizt. Seit etwas mehr als einem Jahr machen Palästinenser ihrer Wut auf Juden mit ganz normalen Alltagsgegenständen Luft: Messer, Scheren, Schrau-

benzieher, Äxte. Mehrfach sind Autos in Menschenmengen hineingerast. Steinwürfe gehören in manchen arabischen Siedlungsgebieten wieder zum Alltag. In letzter Zeit kommen auch wieder vermehrt Schusswaffen zur Anwendung.

„Messer-Intifada“ oder „Terrorwelle“?

Israel schützt Bus- und Straßenbahnhaltestellen mit Betonquadern. Die Präsenz von Polizei und Soldaten in der Öffentlichkeit wurde deutlich erhöht. Waffenbesitzer sollen ihre Schusswaffen bei sich tragen. Wer irgendwann einmal eine Ausbildung an der Waffe erhalten hat, wird ermutigt, einen Waffenschein zu beantragen. Die strikten Regeln für Sicherheitskräfte, wann eine Schusswaffe zum Einsatz kommen darf, wurden gelockert.

Politiker meiden den Begriff „Messer-Intifada“, reden lieber von einer „Terrorwelle“. Sicherheitsexperten mühen sich, die Ratlosigkeit zu verbergen. Klar ist, dass die jahrelange Hetze in der palästinensischen Öffentlichkeit Früchte trägt. Wirtschaftliche und politische Zustände können aus israelischer Sicht

kaum wirkungsvoll verändert werden. Es sind keine Terror-Organisationen, die in letzter Zeit aktiv werden, sondern Einzeltäter, die spontan zum Messer oder zur Schere greifen und zustecken. Zudem sind es weniger Palästinenser von der anderen Seite der Mauer, sondern die aus Ostjerusalem, die einen israelischen Personalausweis haben, und sogar Araber mit israelischer Staatsbürgerschaft. Dagegen gibt es kaum nachrichtendienstliche oder polizeiliche Mittel.

Ungefilterte Verbreitung des Schreckens

Neu an der jüngsten Welle der Gewalt im israelisch-palästinensischen Konflikt ist die Rolle der sozialen Netzwerke. Hautnah werden Terroranschläge von der ganzen Bevölkerung miterlebt. Jugendliche sind über Facebook, Twitter und WhatsApp oft schneller informiert als Polizei, Rettungskräfte oder Journalisten. Der „Terror“, der „Schrecken“, verbreitet sich ungefiltert und ungebremsst. Es gibt Israelis, die sich nicht mehr auf die Straße trauen, kaum noch die vertrauten vier Wände der eigenen Wohnung verlassen. Bewohner von Tel Aviv oder Haifa meiden aufgrund der Schreckensgerüchte Jerusalem.

Mit einfachsten Mitteln lassen sich Juden in Angst und Schrecken versetzen. Das sehen junge Palästinenser in den sozialen Netzwerken. Israelische Terrorexperten wissen aus Verhören: Es kann die enttäuschte Liebe, der Streit mit der Mutter oder die entwürdigende Bemerkung des Vaters sein, die einen Teenager zu drastischen Mitteln treibt. Facebook oder Twitter lehren: Mit einfachsten Mitteln kannst Du in wenigen Minuten zum Nationalhelden werden. Ganz gleich, wie ein Spontananschlag ausgeht, die Bewunderung durch einen Großteil der palästinensischen Gesellschaft und die Anerkennung durch die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) sind gewiss.

Touristen kein Terrorziel

Kann man jetzt noch ins Heilige Land fahren? Die Tourismusbranche verzeichnet nach Rekordjahren massive Einbrüche, besonders bei Besuchern aus Nordamerika und Europa. Dabei sind die Hauptleidtragenden vor allem Palästinenser, die bereits Milliardenbrüche im Tourismusgeschäft melden. Heiliglandpilger aus Nigeria, Russland, China oder Singapur scheinen das Lebensgefühl der israelischen Gesellschaft und die Angst der westlichen Welt wenig zu beeindrucken. Sie kommen – und fast alle Israelreisenden der vergangenen Wochen bekommen vom „Facebook-Terror“ nichts mit.

Die Gefühle sagen: Wahllos werden Menschen niedergestochen. Tatsache ist jedoch, dass die überwältigende Mehrzahl der Opfer klar als Juden identifizierbar war. Überproportional viele sind israelische Wehrdienstleistende in Uniform und Menschen, die äußerlich, etwa durch ihre Kleidung, als Juden erkennbar sind. Touristen – vor allem, wenn sie als Reisegruppen auftreten – sind in keiner Weise Ziele des gegen Israel und das jüdische Volk gerichteten palästinensischen Terrors.

Außerdem stellt sich die Frage, ob gerade durch die sozialen Netzwerke und das besondere Interesse, das Israel weltweit genießt, die Sicherheitslage im Heiligen Land nicht überproportional aufgeblasen wird. Nur zum Vergleich: In Frankreich fielen 2015 dreimal so viele Menschen dem islamistischen Terror zum

Opfer wie in Israel. Es gab mehr als doppelt so viele Verletzte. Wird deshalb diskutiert, ob man noch nach Frankreich fahren kann? Und: Während in Israel 2015 49 Menschen ihr Leben durch Terror verloren, starben im Vergleichszeitraum 3.450 Menschen im deutschen Straßenverkehr. Sollte man deshalb davon abraten, nach Deutschland zu fahren? Proportional zur Gesamtbevölkerung gesehen ist das Autofahren in Israel übrigens ungefähr genauso lebensgefährlich wie die Verkehrsbeteiligung in Deutschland – und die Wahrscheinlichkeit, im Straßenverkehr ums Leben zu kommen, zehnmal höher als die, durch Terror zu Schaden zu kommen.

Touristen sind in keiner Weise Ziele des gegen Israel und das jüdische Volk gerichteten palästinensischen Terrors.

In allen Bereichen des Lebens nehmen wir Risiken in Kauf. Deshalb stellt sich die Frage: Warum sollte man überhaupt nach Israel reisen? Was rechtfertigt das Risiko? Richtig ist: Sonne, Strand und Meer, historische Ruinen oder einen vorgezogenen Frühling bekommt man im Umkreis von zwei, drei Flugstunden um Deutschland viel kostengünstiger. Warum also Israel?

Presseberichte über Gottes Wort stellen?

Im 4. Buch Mose berichtet uns die Bibel in den Kapiteln 13 und 14 von einer der ersten organisierten Israelreisen. Die zwölf Reiset Teilnehmer werden namentlich genannt. Sie sollten das Land erkunden, das Gott seinem Volk verheißen hatte – deshalb ordnen moderne Assoziationen sie eher unter Geheimdienstmitarbeitern, Kundschaftern oder Spionen ein. Man könnte Josua und Kaleb, die wohl bekanntesten Teilnehmer der Reisegruppe, aber auch als die ersten Nahostkorrespondenten und die Kommission, die Mose von Kadesch Barnea ausgesandt hatte, als „Pressereise mit besonderem Rechercheauftrag“ bezeichnen. Heute sind die beiden Männer, die mit der überdimensionalen Weintraube von ihrem Auftrag zurückkehren, als Emblem des Tourismusministeriums in Israel allgegenwärtig. Deshalb bleibe ich dabei, die Exkursion als erste organisierte Israelreise zu bezeichnen.

Die zwölf israelitischen Gesandten hatten nach ihrer Rückkehr viel Gutes zu berichten. Der entscheidende Satz für den Erfolg – oder besser: Misserfolg – dieser ersten Werbetour wird dann aber in 4. Mose 13,32 überliefert: „Das Land frisst seine Bewohner!“ Der Prophet Hesekiel (Kapitel 36, Vers 13) bestätigt diese Analyse, die dem, was man heute über das Land hört, verblüffend gleicht. Interessanterweise wird die Richtigkeit dieser Darstellung an keiner Stelle in Frage gestellt. Zum Verhängnis für das Volk Israel wurde damals, dass sie diesen Aspekt zum entscheidenden Kriterium ihres Verhaltens erhoben. So stellt sich im Blick auf das Land, das Gott in besonderer Weise erwählt hat, auch heute die Frage, wem wir die letzte Entscheidungskompetenz zugestehen: Presseberichten oder dem Wort Gottes. |

Juden lehren Christen

Die Organisation „Root Source“ bietet Bibelkurse für Christen aus jüdisch-orthodoxer Perspektive an. Nutzer aus aller Welt sollen so mehr über den Charakter Gottes erfahren.

Moritz Breckner

Als der amerikanische Geschäftsmann Bob O'Dell im Januar 2014 nach Israel reist, ist er in einer komfortablen Lage: Durch die kluge Investition in ein israelisches Hightech-Unternehmen ist er finanziell gut aufgestellt. Jetzt sucht er nach neuen Beteiligungsformen, und kann sich den Luxus leisten, wählerisch zu sein. „Ich wollte sozusagen das Prinzip aus

Seitdem arbeitet der Amerikaner unbezahlt für die Organisation mit Namen „Root Source“, Ariel hat den Vorsitz übernommen. „Root Source“ verfügt über einen Pool aus Dozenten, die Online-Kurse zu Themen wie Gebet, Islam, Frauen in der Bibel oder dem heiligen Tempel anbieten. Letzteres Seminar wird von Jehuda Glick geleitet. Der in Israel bekannte Rabbiner gilt vielen deutschen Medien als „rechter“ bis „rechtsextremer“ Aktivist, weil er fordert, dass Juden trotz muslimischen Widerstands auf dem Tempelberg beten dürfen. Nach etwas mehr als einem Jahr verfügt die Webseite über mehrere hundert Studenten, die für die Kurse bezahlen, sowie zehntausende Newsletter-Abonnenten, die sich ein wöchentliches Lehrvideo anschauen. Jede Woche würden neue Videos auf die Webseite hochgeladen, erklärt O'Dell. Die Studenten stammten aus aller Welt – auch aus Deutschland.

Ein neuer Bezug zum Alten Testament

Die 50-jährige Daniela Harbich aus Hamburg sieht in „Root Source“ einen Weg für Christen, mehr über die Wurzeln ihres Glaubens zu erfahren und dadurch im Glauben gefestigt zu werden. „Auf diese Weise bekommt man einen neuen Bezug besonders zum Alten Testament“, berichtet sie – „auch unter dem Aspekt, dass wir nach Römer 11 eingepfropft sind in das auserwählte Volk und das ganze Neue Testament auf die Geschichte Gottes im Alten Testament mit seinem Volk Israel aufbaut.“ Harbich reist immer wieder ins Heilige Land und referiert danach in Kirchen und Gemeinden über den biblischen Ursprung des Glaubens, der in Israel hautnah zu erleben ist. Das Studium bei „Root Source“ macht ihr Spaß: „Rabbis und Lehrer geben ihre jüdische Sicht und Lebensweise mit der Torah zum Besten und ich darf mich über das Wort mit ihnen austauschen, was auch meine Sicht und Bezug auf das Neue Testament beinhalten darf“, erzählt sie. „Man entdeckt Gemeinsamkeiten



Weil anti-israelische Vorurteile weltweit zunehmen, sei es für Israelis immer wichtiger, pro-israelischen Christen die Hand zu reichen, meint „Root Source“-Mitbegründer Bob O'Dell

1. Mose 12, Vers 3 umkehren“, erinnert er sich im Gespräch mit Israelnetz. „Dort steht, dass man Israel segnen soll, um selbst gesegnet zu werden. Ich habe erkannt, dass ich bereits von Israel gesegnet worden bin, und wollte nun den Segen zurückgeben.“ Der engagierte Christ will deswegen ausdrücklich in Start-Ups investieren, die von religiösen Juden gegründet werden. An der Klagemauer trifft er mit seiner Reisegruppe auf den Geschäftsmann Gideon Ariel, der dort über Gebet referiert. Fast nebensächlich kommt der am Ende auf eine Idee zu sprechen, die er bereits eine Weile mit sich herumträgt: „Hat einer von euch Lust, in eine Online-Akademie zu investieren, in der Juden Christen unterrichten?“ O'Dell ist sofort Feuer und Flamme: „Ich hörte, dass Gott mir sagte, dass dies die neue Geschäftsidee sei, auf die ich mich konzentrieren sollte.“

und kann voneinander lernen. Es entsteht eine Interaktion.“

Das deckt sich mit den Reaktionen, die O'Dell von anderen Studenten bekommt. „Zum einen sind viele erstaunt darüber, wie viel sie mit orthodoxen Juden gemeinsam haben und wie das Herz und der Charakter Gottes in deren Lehre offenbar werden“, sagt er. „Zum anderen sind sie überrascht, wie viele neue Erkenntnisse sie zu bekannten Texten bekommen, wenn sie die jüdische Perspektive und Erfahrung der vergangenen 2.000 Jahre berücksichtigen.“ Dass Studenten und Dozenten nicht in einem Raum sitzen, sieht O'Dell nicht als Problem – Fragen könnten per E-Mail oder Kommentarfunktion gestellt werden.

Ist „Root Source“ unter orthodoxen Juden unumstritten? O'Dell sagt zunächst, dass er

„Als Christen müssen wir uns daran erinnern, dass die Kirche nicht ewig bestehen bleibt, Israel aber wohl.“

kritische Nachfragen von Juden gut verstehen kann, angesichts der Verfolgung, die sie durch Christen erlitten haben. Skeptische Äußerungen gegen das Projekt würden aber seltener: „Der Grund ist, dass anti-israelische Vorurteile weltweit zunehmen“, erklärt der Amerikaner, „deswegen wird es für Israelis immer wichtiger, pro-israelischen Christen die Hand zu reichen.“

Ein Schwerpunkt von „Root Source“ liegt in der Sensibilisierung für biblische Prophetie. In einem Werbevideo für das neue Buch von Ariel und O'Dell erklingt dramatische Musik. Dazu werden Bilder gezeigt von explodierenden Atombomben, antisemitischen Demonstrationen, dem brennenden World Trade Center und gleichgeschlechtlichen Paaren, die heiraten. Die Aussage des Videos ist klar: Es ist Endzeit, und der Tag von Gottes Gericht ist nahe. Das Buch soll dabei helfen, sich in diesen Zeiten zurechtzufinden, und Ereignisse mit prophetischer Relevanz – wie etwa die vier Blutmonde in den Jahren 2014 bis 2015 – richtig einzuordnen. „Als Christen müssen wir uns daran erinnern, dass die Kirche nicht ewig bestehen bleibt, Israel aber wohl“, erklärt O'Dell. „Deswegen erklärt Gott uns, dass wir in Israel, dem ursprünglichen Volk Gottes, eingepflanzt sind.“ Er bezieht sich damit auf Kapitel 11 des Römerbriefs, wo es in Vers 17 heißt: „Wenn aber nun einige von den Zweigen ausgebrochen wurden und du, der du ein wilder Ölzweig warst, in den Ölbaum eingepropft worden bist und teilbekommen hast an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums, so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen.“ O'Dell ist sich sicher: „Nur durch Israel werden wir als Gottes Gemeinde in den kommenden Zeiten wachsen können.“

Der Geschäftsmann lebt in Texas und war bislang 39 Mal in Israel. Seine Landsleute sieht er zuweilen kritisch: „Als Amerikaner kann ich sagen, dass amerikanische Christen oft zu sehr auf die Rolle der USA in der Weltgeschichte und zu wenig auf Gottes Plan für Israel konzentriert sind.“ Israel wachse derzeit so schnell wie die USA zu ihren besten Zeiten. „Ich glaube, dass viele Israels Potenzial unterschätzen, die Größe wiederzuerlangen, die es zu Zeiten Davids und Salomos hatte“, ist O'Dell überzeugt. „Diesmal aber ist die Zeit des Exils vorbei. Israel ist hier, um zu bleiben – und zwar für immer.“ |



Root Source

wurde 2014 gegründet und hat nach eigenen Angaben hunderte aktive Studenten.

Zehntausende Zuschauer befassen sich demnach mit den Online-Sendungen der Organisation. Im sozialen Netzwerk Facebook hat „Root Source“ noch Wachstumspotential: Gut 2.700 Personen verfolgen hier bisher die angebotenen Inhalte. Der englische Name bedeutet etwa: „Quelle der Wurzel“.

www.root-source.com

Anzeigen




mit: Norbert Lieth,
Mirjam Holmer, Jurek Schulz

Brandaktuelle Themen – erfahrene Israelkenner helfen zu einem biblisch fundierten und hilfreichen Bewusstsein für das Volk Israel.

Wir würden uns freuen,
Sie bei uns zu begrüßen!

Christliches Gästezentrum im Westerwald
56479 Rehe
Tel.: 02664 / 505-0 • info@cew-rehe.de



Detailprogramm Preise, und weitere Informationen unter www.cew-rehe.de

ISRAEL STUDIENREISE

für Ärzte und medizinisches Personal*

4. - 12.9.2016

*32 Punkte für Fortbildungsdiplom

INFO Dr. Siegfried Hummel, KKH Schleiz
TELEFON 0 36 63 – 467 737 10
E-MAIL s.hummel@hospital-schleiz.de

Herzen für Israel gewinnen

Wer Sympathien für ein Land gewinnen möchte, kann viel von einer osteuropäischen Wurst namens „Kischke“ lernen. Das glaubt zumindest Schakar Asani von „Stand With Us“, einer gemeinnützigen Organisation, die Israel als Erfolgsgeschichte feiern und Antisemitismus weltweit bekämpfen möchte.

Judith Schmidt

Unsere Geschichte ist nicht die einer Opferrolle. Wir kämpfen für ein vitales, erfolgreiches Land mit einer pulsierenden Wirtschaft, das die Menschen anzieht“, sagt Schakar Asani, Direktor des New Yorker Büros der Organisation „Stand With Us“ (Steht uns bei). „Wir klären auf und bauen die pro-israelische Gemeinschaft der Zukunft. Israel und soziale Gerechtigkeit gehen Hand in Hand. Israel geht mit Spaß und Lachen Hand in Hand.“



Stand für Israel: Jugendliche zeigen die Vielfalt des Landes und informieren über geschichtliche und politische Zusammenhänge

Gegründet wurde „Stand With Us“ 2001 von einigen Aktivisten im kalifornischen Los Angeles, darunter auch die Familientherapeutin und heutige Geschäftsführerin, Ros Rothstein, Tochter von Holocaust-Überlebenden. Damals missfiel ihr und ihren Mitstreitern eine tendenziell israelfeindliche Berichterstattung, die über berechnete Kritik hinausging. Auch an Universitäten begegneten sie anti-israelischer Propaganda. Eine organisierte Stimme für Israel zur Korrektur dieser Entwicklungen fehlte. Also beschlossen sie, selbst anzupacken und die Öffentlichkeit aufzuklären. „Wir haben es geschafft, die Meinung vieler Studenten unterschiedlicher Herkunft zu verändern – ob Muslime, Christen und Juden“, sagt Emily Schrader, die leitende Social Media Managerin der Organisation, im Gespräch mit Israelnetz. „Viele Studenten wussten ganz einfach nicht Bescheid, was die historischen Fakten über Israel angeht. Die schärfsten Kritiker Israels sind oft Menschen, die die Fakten nicht kennen, sowohl, was die Entstehung Israels angeht, als auch die Gegenwart.“

„Stand With Us“ will sich allerdings nicht auf eine defensive Haltung, die Handlungen des Landes verteidigt, beschränken. Deshalb stellt die Organisation verschiedene Aspekte Israels vor, wie etwa die pulsierende Mode- und Feinschmecker-Szene, technologische Innovationen und die besonders aktive Gründerszene. „Israel ist mehr als dieses ausgeklügelte technologische Sicherheitsimperium“, betont Asani im Gespräch mit der Tageszeitung „Jerusalem Post“. „Wir wollen Israel ein menschliches Gesicht geben.“

Inzwischen ist „Stand With Us“ (www.standwithus.com) in 18 Ländern vertreten. Büros gibt es in den USA, dem Vereinigten Königreich, Kanada und Israel, in den anderen Ländern spielen Freiwillige eine Schlüsselrolle. Die Organisation finanziert sich größtenteils durch Privatspenden, hat aber auch Spenden von der israelischen Regierung erhalten. Besonders an Universitäten ist die Organisation aktiv, aber auch im Internet. Der Facebook-Seite folgen inzwischen fast 800.000 Nutzer. Täglich können Interessierte dort Neuigkeiten erfahren. Informieren will „Stand With Us“ auch mithilfe von Bildungsfilmen, virtuellen Reisen und Broschüren in verschiedenen Sprachen. Auch echte Reisen sind möglich, etwa im Rahmen von Austauschprogrammen.

Israels Nutzen bekanntmachen

Asanis Strategie ist von seinen Erfahrungen im israelischen Außenministerium inspiriert, für das er vor seiner Zeit bei „Stand With Us“ als Diplomat arbeitete. Dort hat er gelernt, dass es sinnvoller sein kann, Menschen das zu erzählen, was für sie von Belang ist – und nicht das, was jemand selbst gerne loswerden möchte. Asani verwendet zur Umschreibung der von ihm kritisierten Verhaltensweise den Begriff „Kischke“, im wörtlichen Sinn eine mit Innereien gefüllte Wurst osteuropäischen Ursprungs. In diesem Zusammenhang steht der Begriff allerdings für eine intuitive, „aus dem Bauch heraus“ geführte und nicht strategisch durchdachte Diplomatie.

Ein Schlüsselerlebnis, das ihm die Wirkung dieser Strategie vor Augen führte, war ein Vortrag an der Universität von Kalifornien in Los Angeles kurz nach der israelischen Militäroperation „Gegossenes Blei“ im Februar 2009. Anstatt über die Operation zu reden, bat er eine befreundete Generalkonsulin aus Nairobi auf die Bühne und sprach darüber, welchen Nutzen Israel für andere Länder haben kann. „Wir sollten Israel nicht aus dem eingeschränkten Blickwinkel unserer Feinde betrachten“, meint er. „Israel ist keine Reaktion auf die Existenz eines palästinensischen Narrativs. Israel ist ein eigenes Land. Wir haben so viel mehr zu bieten.“ |

UNESCO

Kritik an Holocaust-Wettbewerb

Die iranische Hauptstadt lädt zu einem internationalen Holocaust-Karikaturenwettbewerb ein. Israel reagiert empört. Die UNESCO kritisiert die Ausschreibung.

Elisabeth Hausen

Leugnung und Verhöhnung der Scho'ah – dieses Motiv steht im Zentrum eines Karikaturenwettbewerbs, den die Stadtverwaltung in Teheran ausgeschrieben hat. Das Preisgeld für den ersten Platz ist mit 50.000 Dollar deutlich höher als bei früheren iranischen Wettbewerben zu dem Thema. Zudem heben die Veranstalter den internationalen Charakter hervor, wie die israelische Tageszeitung „Yediot Aharonot“ feststellt. Nach Angaben der iranischen Nachrichtenagentur IRNA rechnen sie mit Teilnehmern aus 50 Ländern. Demzufolge soll der Wettbewerb den Holocaust „weder leugnen noch beweisen“, sondern dem Thema mehr Aufmerksamkeit verleihen.



Empört über den Karikaturenwettbewerb: Irina Bokova

Der israelische Botschafter bei den Vereinten Nationen, Danny Danon, hat bei UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon Protest gegen den neuen Wettbewerb eingelegt. „Es handelt sich um eine antisemitische Handlung, die das verkörperte Böse darstellt“, begründete der Diplomat seine Kritik. „Die Leugnung des Holocaust ist der stärkste Ausdruck von Antisemitismus; er rechtfertigt die Ermordung von sechs Millionen Juden.“ Israels Gesandter bei der UNESCO, Carmel Schama-Hacohen, schrieb Anfang des Jahres einen Brief an Generaldirektorin Irina Bokova. Er forderte sie auf, den Karikaturenwettbewerb zu verurteilen. Die ehemalige bulgarische Außenministerin antwortete am 15. Januar. Sie sei „zutiefst empört“, dass der Iran ein weiteres Mal einen solchen Wettbewerb ausruft, „der aus dem dunkelsten Kapitel der Geschichte der Menschheit eine Verhöhnung macht“. Der Wettbewerb diene dazu, „Hass, Rassismus und Diskriminierung zu schüren“. Dies widerspreche den Zielen der UNESCO, „ein besseres Verständ-

nis und Wissen über den Holocaust zu fördern“. Eine Sprecherin bestätigte gegenüber Israelnetz, dass sich Bokova beim Iran über den Wettbewerb beschwert habe.

Bokova traf sich kurz vor dem internationalen Holocaustgedenktag in Paris mit dem Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses (WJC), Robert Singer. Dieser erklärte anschließend laut einer Mitteilung der Organisation: „Ich danke Generaldirektorin Bokova dafür, dass sie sehr deutlich gemacht hat, dass ein derartiger Wettbewerb nicht zu akzeptieren ist.“ Bokova dankte dem WJC für den Beitrag zum Holocaustgedenktag bei der UNESCO. Ihre Organisation sei die einzige UN-Behörde mit dem Mandat, Holocaust-Bildung weltweit zu fördern – um Völkermorde zu verhindern und den Respekt vor den Menschenrechten zu erhöhen. Junge Menschen, die etwas über den Holocaust lernen, sollten sich dadurch der Mechanismen bewusst werden, die zu solcher Massengewalt führten. Der internationale Gedenktag wird seit 2005 am Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, am 27. Januar, begangen. Bokova teilte dazu mit: „Der Opfer zu gedenken, ist eine gemeinsame Pflicht der Menschheit.“ Die Nazis hätten sich der damals modernsten Kommunikationstechnologien bedient. Ähnlich agierten heute extremistische Gruppen in Nahost.

Wertschätzung für iranische Mitarbeit

Der iranische Staatspräsident Hassan Rohani sprach sich einen Tag nach dem Gedenktag gegen gewaltsamen Extremismus aus. Anlass war ein informelles Treffen mit Bokova in einem Pariser Hotel. Rohani lobte das „einzigartige Mandat“ der Organisation für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Gemeinsame Lösungen müssten gefunden werden, um gefährdete kulturelle Werke und Stätten zu schützen, sagte er laut der UNESCO. Die Zerstörung von Denkmälern und Stätten gehe Hand in Hand mit der Auslöschung verschiedener ethnischer Gruppen und Kulturen. Bokova bekundete ihre Wertschätzung für die Zusammenarbeit mit der Islamischen Republik in den Bereichen Bildung, Kultur und Wissenschaft. Auch gratulierte sie dem Iran dazu, in den Exekutivausschuss der UNESCO gewählt worden zu sein. Der umstrittene Karikaturenwettbewerb war nach Angaben der UNESCO-Sprecherin bei dem Treffen kein Thema.

Im Jahr 2006 hatte die iranische Tageszeitung „Hamschahri“ erstmals Zeichner aufgerufen, sich in satirischer Weise mit dem Holocaust zu befassen. Anlass für die Ausschreibung war die Veröffentlichung der Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung „Jyllands-Posten“. Im April 2015 veranstaltete das „Iranische Haus der Karikaturen“ einen ähnlichen Wettbewerb. Der erste Sieger erhielt damals noch 12.000 Euro Preisgeld. |

„Verdienstvoller als Schlaf“

Mehr als anderthalb Milliarden Muslime weltweit werden fünf mal täglich zum rituellen Pflichtgebet gerufen. Im Arabischen heißt dieses „Salat“, es unterscheidet sich von der „Dua“, der Fürbitte.

mh

Das Gebet ist verdienstvoller als der Schlaf!“ Mit melodischer Stimme rufen die Muezzine der israelischen Kleinstadt Schfaram vor Sonnenaufgang zum Gebet. Rima steht schlaftrunken auf, um zu beten. Danach legt sich die israelische Araberin noch einmal schlafen, bevor die Weckfunktion ihres Handys sie eine Stunde später aus dem Schlaf klingelt.

Bevor Rima betet, spricht die junge Frau aus Galiläa die „Basmallah“, die muslimische Anrufungsformel, über den Namen Allahs: „Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.“ Rima wäscht dann ihre Hände dreimal, bis zum Handgelenk. Danach wäscht sie ihr Gesicht, spült Mund und Nase jeweils dreimal aus, wäscht dann die Arme bis zu den Ellbogen. „Es ist wichtig, rein zu sein, wenn man in Verbindung mit Gott tritt. Nichts darf stören. Deshalb beten wir auch auf einem Teppich.“



Das rituelle Gebet der Muslime kann am Arbeitsplatz, zu Hause oder in der Moschee verrichtet werden. Wichtig ist vor allem die Körperhaltung Richtung Mekka.

Fünfmal am Tag ruft der Muezzin die Muslime durch den Lautsprecher zum Gebet in die Moschee. Der „Azzan“, der Gebetsruf, dient den Gläubigen als Information über die Gebetszeit. Gleichzeitig ist der Azzan aber auch „Ibada“, Anbetung. Viermal erschallt der „Takbir“ über die Berge Galiläas: „Allahu akbar, Allah ist der Größte.“ Darauf folgt die „Schahada“, das muslimische Glaubensbekenntnis: „Ich bekenne, dass es keinen Gott außer Allah gibt und Muhammad ist der Gesandte Allahs. Kommt herbei zum Gebet!“

Zu dieser Zeit legt Rima ihren Gebetsteppich ins Wohnzimmer in Richtung Mekka. Wenn ihre Verwandten zu Besuch sind, platziert sie ihn im kleinen Flur zwischen Wohn- und Badezimmer.

Wenn sie sich auf das Gebet konzentriert, stört sie auch das laute Treiben ihrer tobenden Neffen nicht.

Rima erklärt: „Jedes Gebet beginnt mit dem Takbir. Das allererste Gebet verrichten wir vor dem Sonnenaufgang, zur Morgendämmerung, es heißt darum Fadschr-Gebet. Da werden zwei Rakat gesprochen.“ Als Raka wird die Rumpfbeugung nach vorausgehendem Aufrechtstehen bezeichnet. Danach wirft sich der Betende zweimal auf den Teppich: „In der Raka sprechen Muslime die Fatiha, die erste Sure des Koran, und lesen eine kurze Koransure. Danach verbeugen wir uns, die Hände auf die Knie haltend, als würden wir von Allah ein Gebot erhalten. Dann setzen wir uns, Stirn und Nase berühren den Boden, der Ellbogen ist angewinkelt, das zeigt den Zustand der Unterwerfung unter Allah. In diesem Moment bin ich ihm am nächsten.“

Während des Gebets trägt Rima ihre Gebetskleidung, die aus einem Rock besteht, der bis zum Boden reicht sowie einem Überwurf, der Kopftuch und Obergewand in einem ist. Durch zwei Löcher steckt sie ihre Hände. „Dreimal flüstere ich: ‚Gepriesen sei mein mächtiger Herr!‘. Danach stehe ich auf und sage wieder dreimal: ‚Gepriesen sei mein höchster Herr‘. Dann knie ich mich mit angewinkeltem Fuß hin und sage, mich nach rechts wendend: ‚Friede und die Barmherzigkeit Allahs sei mit dir!‘. Das gleiche sage ich auch zur linken Seite gewandt. Es zeigt, dass ich mit allen Muslimen auf der ganzen Welt verbunden bin.“

Feste Zeiten für Gebete

Jedes einzelne Gebet hat seine feste Zeit: „Wenn ich die Gebetszeit versäume, kann ich das Gebet nachholen. Wichtig ist, dass ich bete. Trotzdem ist es besser, wenn ich mich an die Zeiten halte.“ Auf das Fadschr folgt das Mittagsgebet: „Das Zuchr beginnt, wenn die Sonne den Zenit überschreitet. Dabei beten wir vier Rakat.“

Rima erläutert die weiteren Gebete: „Das dritte Gebet ist das Asr, das Nachmittagsgebet, das am frühen Nachmittag beginnt und mit dem Sonnenuntergang endet und bei dem vier Rakat gebetet werden. Das Maghrib-Gebet wird nach dem Sonnenuntergang gebetet und umfasst drei Rakat. Ihm folgt das Ischa-, das Nachtgebet, das nach dem Sonnenuntergang mit vier Rakat verrichtet wird.“

Rima betont, dass das rituelle Gebet Pflicht für sie ist: „Besser ist es, das Salat in Gemeinschaft zu verrichten, aber es ist auch allein gut möglich. Manchmal gehe ich in die Moschee, dort wird das Gebet vom Imam geleitet, der spricht laut die Koranverse, die Beter sprechen sie leise nach.“

Außerdem fällt Rima ein: „Manchmal spreche ich die Dua, da darf ich Allah sagen, was ich mir wünsche. Ich kann dann frei formulieren und sagen, was mir wichtig ist. Beide Formen des Gebets sind aber keinesfalls zu verwechseln.“ |

BEOBACHTUNG

Bibelland Israel



Die Bibel erzählt uns Weltgeschichte als Heilsgeschichte. In einzelnen Geschichten werden uns Menschen geschildert, die gelebt und geglaubt haben. Es werden Orte und Landschaften beschrieben, die heute noch zu finden sind – im Bibelland Israel.

Egmond Prill

Gott schreibt seit Jahrtausenden Geschichte mit dem Volk Israel und dem Land. Und das ist eine Geschichte von Liebe und Treue. Gott selbst hat Land und Leute erwählt. Die Bibel erzählt uns keine Märchen im Stil: Es war einmal irgendwann im Irgendwo und das Wann und Wo sind nicht interessant. Es ist gerade interessant, dass viele Orte aus biblischer Zeit heute noch vorhanden sind: Arad, Bethlehem, Jericho oder Jerusalem. Andere Stätten lagen in Tells, also in Schutthügeln vergangener Ansiedlungen, verborgen, waren verschüttet und sind in Teilen oder ganz freigelegt worden – wie Hazor, Joknean, Megiddo und Massada.

Biblische Funde von früher

Bereits im 19. Jahrhundert begann die Ausgrabungsgeschichte im Land der Bibel, die bis zur Stunde mit überraschenden Entdeckungen für Sensationen sorgt. Spektakulär waren ab 1947 die Schriftenfunde in den Höhlen nahe Qumran in der Wüste Juda. Biblische Bücher und andere Texte aus der Zeit des zweiten Tempels öffneten nicht nur den Wissenschaftlern Fenster und Türen in versunkene Zeiten. Was vor zweitausend Jahren geschrieben und versteckt worden ist, findet sich heute in Jerusalemer Museen. Auch die Ausgrabungen in der alten Davidstadt und direkt am Tempelberg geben grandiose Einblicke in die biblischen Jahrhunderte. Personen und Begebenheiten werden lebendig und zeigen anschaulich die Faszination Bibel. Nach der Staatsgründung hat Israel das Land internationalen Forscherteams geöffnet und eigene Anstrengungen unternommen, um sozusagen die historischen Grundsteine zu suchen, die Geschichte – auch zur Begründung der Gegenwart. Nicht nur Religiöse geben gelegentlich zu Protokoll: Israel hat in diesem Land der Bibel mit der Bibel eine „Grundbucheintragung“. Wieso kommen Juden ausgerechnet in diese Region, erklären sie zu ihrer Heimat, bauen Häuser und bebauen das Land? Für Nachgeborene kaum vorstellbar, wie vor 70 Jahren unmittelbar nach dem Ende des Weltkrieges und der Scho'ah um die Gründung eines jüdischen Staates gerungen wurde. Und es war 1946 noch nicht klar, dass es dieses Wunder geben wird. Bis heute sehen Gläubige auf der ganzen Welt die Einwanderung von Juden ins Land der Bibel und die Existenz des Staates Israel als Beginn der verheißenen Wiederherstellung Israels.

Biblische Wunder von heute

Interessant sind nicht nur die Fundstücke aus vergangenen Jahrtausenden. Atemberaubend ist für den Besucher des Landes, was heute in Israel geschieht: Die sichtbare Erfüllung biblischer Verheißungen. In unseren Zeiten können wir sehen, was vor langer Zeit schon geschrieben wurde: Die Heimkehr des Volkes von den Enden der Erde, die Sammlung des Volkes Israel als gnädige Zuwendung Gottes. Und schließlich das Land selbst, die Berge und Täler, die Wüsten und Ebenen werden von Leben erfüllt. Auch Pflanzen und Tiere kehren zurück. Das Bibelland Israel ist wirklich ein Land, ein Teil der Erde, ein wirklich vorhandener Boden, kein Mythos. Der in den biblischen Schriften bezeugte Glaube ist geerdet! Gott selbst hat hier in besonderer Weise seine Fußspuren hinterlassen. Und viele sind taufisch und unübersehbar. Das Land ist grün geworden und fruchtbar, ein Zeichen für die ganze Welt, in der Wüsten wachsen und Kulturland schwindet. Das Land der Bibel ist im doppelten Sinne kein Märchenland. Es liegt nicht hinter sieben Bergen irgendwo, sondern heute noch genau da, wo Abraham eine Verheißung für das Land erhielt. Und es ist heute zugleich ein modernes Land mit einem Gemeinwesen westlicher Prägung mitten im Orient. Der in Budapest geborene jüdische Journalist und Schriftsteller Hans Habe hat es so auf den Punkt gebracht:

„Das Land ist nicht erst biblisch geworden durch die Bibel: Gott hat sich etwas dabei gedacht, als er es wählte, hier ist ER zu Hause, Moses war kein Norweger, Christus stammte nicht aus Sydney ... Gott hat keine Adressänderung angegeben.“ |

Israelreise.de Israelreise.de - einfach anders

Frühlingsreise vom Norden bis in den sonnigen Süden
10. - 20.3.16 mit Gemeinschaftspastor Matthias Nönnig

Israelreise für Kenner und Erstreisende vom 10. - 20.4.16
Michael Schneider (Jerusalem) u. Pfr. Kitzinger (Nürnberg)

Israel - Rundreise mit Pfarrer Andreas Gräßer / Plauen
5. - 15. Mai mit möglicher Badeverlängerung in Netanya

Israelreise vom „Hohen Norden“ bis in den „Tiefen Süden“
vom 3.-13.5. 2016 mit Magne & Beate Nordstrand/Würzburg

Israelreise für Entdecker vom 5. - 15. Juni 2016
mit Mirjam Modric und Carola Eissler

*"Begegnung mit der Bibel und den Menschen von Heute"
ein Seminar mit Moshe Gabay (Keshet/Jerusalem) und
Johannes Gerloff (Nahostkorrespondent des Christlichen
Medienverbunds KEP e.V.) vom 16. - 21. Juni 2016*

Reise mit dem Thoralehrer Joel Freimann durch Israel
vom 16.- 23.6. 2016

Spezialreise nach Krakow zum jüdischen Kulturfestival
vom 26.6. - 3.7. 2016

Studienreise der Israel - Lehrer - Initiative
vom 21.-28.7.2016

Singen & Musizieren an bibl. Orten vom 9. - 21.10. 2016

Das Laubhüttenfest in Israel 16.-24.10.16 mit Berti Meier

Die Israelreisebörse - Werner Hartstock Tel. 03765-71 98 51
info@israelreise.de - www.israelreise.de

Bestellen Sie heute!
israelnetz.com
Telefon (0 64 41) 91 51 51

10,-

Israelnetz

Israel Postkartenbox

„FARBEN EINES LANDES“ ist eine Kollektion von
Faltkarten mit eindrucksvollen farbtintensiven Motiven
aus Israel, ergänzt durch Verse aus der Bibel.

SCHECHINGER *Tours*

Mit Schechinger-Tours nach Israel

Israel-Osterreise
mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 20.03.2016 – 31.03.2016

Israel-Festreise Pfingsten
mit Georg Turner (Bad Liebenzell),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 15.05.2016 – 27.05.2016

**Israel-Erlebnisreise
„Wüste, Meer & mehr“**
mit David Kadel (Aachen) und
Markus Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 01.08.2016 – 11.08.2016

Israel-Erlebnisreise
mit Pastor Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 29.08.2016 – 09.09.2016

Israelreise zum Laubhüttenfest
mit Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 14.10.2016 – 23.10.2016

Israel Erholungsreise
mit Thomas und Elke Wingert
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 23.10.2016 – 06.11.2016

Weitere Reisen:

Griechenland-Rundreise
vom 21.05.2016 – 29.05.2016

USA-Kanada-Erlebnisreise
vom 18.09.2016 – 30.09.2016

China-Erlebnisreise
vom 16.10. 2016 – 31.10.2016

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

SCHECHINGER *Tours* Walter Schechinger

Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de